

einen Seite, bald nach einer anderen, alles schwankt, nichts scheint mehr sicher zu stehen. Das sensitive Gemüt des Modernen ist nicht in stande, sich dem Einfluß der verschiedensten Eindrücke zu entziehen. Die Wahrheit vom Irrtum zu unterscheiden, zumal den Wahrheitsgehalt aus schiefen Gedanken herauszufinden, dazu fehlen Klarheit und Konsequenz des Denkens, Ruhe der Nerven und die nötige Objektivität.

Was ist Wahrheit? Diese alte Frage ist wiedergekehrt. Es gibt nichts Neues unter der Sonne.

Was ist Wahrheit? Diese Frage ist nicht nur zur brennenden Tagesfrage geworden, nein, tausend verlangende Herzen stellen sie, sie fordern gebieterisch eine befriedigende Antwort; diese Frage ist für sie alle eine seelische Lebensfrage geworden.

Es muß eine Lösung geben.

Einige Bemerkungen über Predigtflucht.

Von Alois Stradner, Ehrendomherr und Stadtpfarrer in Leoben.

„Wir gehen mit dem Sonntage zu leichtfertig um“, so lautet die mahnende Stimme eines deutschen Lieblingsschriftstellers im 18. Jahrhunderte. „Wir gehen mit dem Sonntage zu leichtfertig um“ — heute nach 200 Jahren hat diese Klage noch viel mehr Berechtigung. Man nimmt es fast durchwegs mit dem Sonntage nicht ernst genug. Hat der Staat zur Not für äußere Sonntagsruhe gesorgt, so tun die breitesten Massen, als sei es im übrigen ganz in ihr Belieben gestellt, was sie am Sonntag treiben. Darum ist der Sonntag für die meisten Menschen nicht mehr das, was er nach Gottes Plan sein soll. Was heißt es denn: „Gedenke, daß du den Sabbat heiligest?“ Es heißt, du sollst heilig halten alle Stunden des Sonntags und aus ihnen allen heiligende Kraft schöpfen für dein ganzes Leben und Wirken. So verlangt es Gott in der Gesetzgebung auf Sinai, so will es die christliche Lebensordnung, so verlangt es unser Seelenheil.

Zu einer rechten gottgefälligen Sonntagsfeier gehört nebst der heiligen Messe die Anhörung der Predigt. Aber vielleicht mehr, als bezüglich der heiligen Messe gilt von der Predigt das klagende Wort: „Wir gehen mit dem Sonntage zu leichtfertig um.“

Im nachstehenden sollen einige Gedanken und Lese Früchte über die zunehmende Predigtflucht und über die Mittel zur Hebung des Predigtbesuches dargeboten werden.

Welcher Seelsorger hätte nicht schon die traurige Erfahrung gemacht, daß das Interesse für die Predigt im Schwinden ist. „Allgemeine Kirchenmüdigkeit, geschwundene Glaubensinnigkeit, ein alle Volkskreise durchsäuernder kritischer Geist, der Siegeszug der Presse, sowie der katholischen Predigt selbst anhaftende Mängel halten zusammen, die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes zu verringern.“

(„Kath. Kirchenzeitung“ 1915, Nr. 1.) Nicht in letzter Linie sind Vergnügungssucht, der Reiz des Verkehrslebens, die Vereine und das soziale Leben da und dort Grund, der Predigt an Sonn- und Feiertagen auszuweichen. Wahrlich ein schwerer Kummer für den Seelsorger! In der Heiligen Schrift heißt es: „Der Glaube kommt vom Hören, das Hören aber geschieht durch das Wort Christi“; und wiederum: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Wenn aber das Interesse für die Predigt abstirbt, dann müssen wir ernstlich befürchten, daß auch Glaube und gute Sitten abnehmen werden. Wie notwendig ist es daher, dem Volke zum Bewußtsein zu bringen, daß die Anhörung des Wortes Gottes unter Umständen eine strenge Pflicht für dasselbe sei. (S. Hirtenbrief des Bischofs von Augsburg. „Augsb. Postzeitung“ Nr. 29/1910 und Udeis „Praedicate Evangelium“, S. 7 ff.) Daher zunächst ein Wort über die Wichtigkeit der Predigt überhaupt.

I.

1. Die Predigt ist ein wirklich einzig dastehendes Bildungsmittel, weil sie nicht nur belehrt, sondern auch bewegt und überzeugt und erbaut, weil sie Verstand und Willen des Menschen bildet, weil sie den ganzen Menschen bildet. „Semen est verbum Dei“, der Same ist das Wort Gottes; von ihm sagt der Psalmist: „Es gibt Licht dem Verstande“ und der Apostel sagt: „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet.“ Wo darum Gottes Wort ist, da ist Glück und Segen und Bildung. In den Bergwerken Englands leben Tausende fast das ganze Jahr unter dem Erdboden. Die Armen hören selten etwas von Gott, von Nächstenliebe, von Selbstachtung. Aber wie entsetzlich steht es da auch mit der Sittlichkeit. Und in unseren Städten, in unseren Industrieorten, wo so viele nie mehr eine Predigt hören? O, wie viele sind da abgestumpft für alles höhere, edle Gefühl. Und allgemein gilt: Wohin käme es wohl mit so manchem, wenn es keine Predigt gäbe? Ein Glück, wenn eine gute Gewöhnung ihn am Sonntag in die Kirche führt. Wie ein Donner Schlag wecken ihn die Worte des Predigers wieder auf, er verläßt beschämt, aber auch gebessert die Kirche — er ist gebildet worden. Heutzutage gehört es vielfach zur Bildung, keine Predigt zu hören, und doch ist es zweifellos gewiß: Wenn die Predigt aus der Welt hinweggenommen wird, dann haben wir in kürzester Zeit wieder die alte heidnische Unwissenheit in Sachen der Religion und Sittlichkeit, die alte Verwirrung, die alte Roheit.

2. Die Predigt ist wichtig, denn sie ist Gottesdienst. Es ist ein Dienst, den man Gott erweist, wenn man sein Wort ehrt. So wichtig der Gottesdienst ist, so wichtig ist auch die Predigt. Man sollte meinen, dies sei von selbst einleuchtend und doch wird diese einfache Wahrheit von vielen und selbst von guten Katholiken verkannt. So mancher hält nämlich die Predigt nur für eine Vor-

bereitung zum eigentlichen Gottesdienst, zum heiligen Meßopfer, und meint, wenn er dem heiligen Opfer beigewohnt, habe er genug Gott gedient. Sie vergessen, daß der göttliche Heiland nebst dem Auftrage an seine Apostel: „Hoc facite in meam commemorationem“, auch das göttliche Mandat gegeben hat „Docete“. Es kann darum dem Volke nicht oft genug ernst gesagt werden: „Auch die Predigt ist Gottesdienst, sie ist ein Gott wohlgefälliges Opfer.“ Wie nach dem Willen Christi sein Kreuzesopfer mystisch fortbauern sollte bis zum Ende, so sollte auch sein gottmenschliches Wort lebendig weitergesprochen werden bis zum Ende der Zeiten. Das ist die göttliche Bedeutung der apostolischen Predigt für diese Welt. „Erst nach dreijähriger mündlicher Lehrtätigkeit ward das blutige Opfer auf Golgatha, das Opfer des Neuen Bundes dargebracht, und kein Missionär wird seine Missionstätigkeit anders als durch die Verkündigung des Evangeliums beginnen. Dieser Bedeutung der Predigt als Vorbereitung auf das heilige Opfer wird auch die ganze Meßliturgie gerecht, indem sie seit den ältesten christlichen Zeiten vor der eucharistischen Feier der Schriftlesung und Auslegung (Homilie) den gebührenden Platz einräumte. Die Predigt ist Voraussetzung, Grundlage, Vorbereitung wie für einzelne Kultbestandteile, so für das ganze christliche Leben, weshalb alles daranzusetzen ist, daß diese Quelle religiöser Impulse nicht zu einer Art Nebensache herabsinkt — wenigstens in den Augen der Hörerschaft.“ („Kirchenzeitung“ a. a. O.)

3. Was die Predigt so wichtig erscheinen läßt, ist, wie schon vorher angedeutet, weiterhin die Sorgfalt, mit der Christus und nach ihm seine Kirche gerade die Predigt gepflegt haben, so daß, wer ein treuer Sohn des Heilandes und seiner Kirche sein will, auch die Predigt in höchsten Ehren halten muß. Der fleißige Besuch der Predigt ist ein besonderes Kennzeichen religiösfirchlicher Gesinnung.

Christus selbst hat drei Jahre lang gepredigt bei jeder Gelegenheit, bei Tag und Nacht, zu Wasser und zu Lande, vor Gelehrten und Ungelehrten und gab auch den Aposteln den Auftrag, predigend die Welt zu durchwandern. Der göttliche Heiland wollte eben nicht den geschriebenen toten Buchstaben als Erhalter seines Wortes, sondern das lebendige gesprochene Wort. Mit welchem Eifer haben die Apostel den Auftrag ihres Meisters befolgt. Ferner ist seit dem 4. Jahrhundert fast kein Konzil, keine Kirchenversammlung gehalten worden, die nicht ganz besondere Vorschriften über das Predigtwesen geben. Es sei nur erinnert an die Vorschriften des Konzils von Orient. Darnach ist es Hauptaufgabe des Bischofs zu predigen. Nur mit seiner Erlaubnis darf ein anderer Priester predigen. An jedem Sonn- und Feiertage soll das Wort Gottes verkündet und in der Fastenzeit und Adventzeit wenn notwendig wöchentlich dreimal gepredigt werden. Und wenn wir uns nun fragen:

warum dieses alles, so können wir keine andere Antwort geben als diese: weil die Kirche die Predigt von Anfang an bis zur Stunde für besonders wichtig gehalten hat und noch hält. Darum hat sie mit dem Opfer des Altares die planmäßige religiöse Belehrung enge verbunden. So steht es geschrieben auf der Wiege des Christentums. Die ersten Christen zu Jerusalem verharren in der Gemeinschaft des Brothbrechens, im Gebete und in der Lehre der Apostel (Apg. 2, 42), das ist der Gottesdienst zur Zeit der Apostel und heute.

Ohne Verkündigung der ewigen Wahrheit kann der Katholik sich keine rechte Sonntagsfeier denken. Solche Christen, welche jahraus, jahrein keine Predigt hören wollen, können sich dadurch unter Umständen sehr schwer veründigen, wenn sie es aus Geringschätzung und Verachtung des Wortes Gottes tun, oder wenn sie in den Glaubenswahrheiten so wenig Bescheid wissen, daß sie die Predigt recht notwendig hätten, um ihr Seelenheil sicherstellen zu können. Die Kirche gebietet den Priestern strenge, das Wort Gottes fleißig zu verkünden, darum ist es auch heilige Pflicht des Christen, das Wort Gottes, die Predigt, für heilig und wichtig zu halten — denn die Predigt gehört zum gebotenen Gottesdienst. „Daran ändert die traurige Wahrnehmung gar nichts, daß von den Stadtkanzeln der größere Teil des Publikums sich regelmäßig fernhält und auch auf dem Lande sich gegen früher ein Abgang von Zuhörern ergibt. Es ist eben das Schicksal aller Heilmittel, daß sie nicht alle erreichen, für die sie bestimmt sind und daß sie von vielen nicht benutzt werden. Die Predigt macht von dieser Regel keine Ausnahme. Deswegen darf eben die Verkündigung des Evangeliums, der von Christus die Weltmission zugewiesen wurde, nicht wegfallen und kann auch durch keine neuen seelsorglichen Mittel ersetzt werden. Die Bedingungen der Predigt konnten sich ändern, haben sich geändert, niemals aber kann das große Mandat des Herrn an die Apostel, das Evangelium jeglicher Kreatur zu verkünden, in seiner ganzen Kraft und Größe geschmälert werden.“ („Kirchenzeitung“ a. a. D.)

„Ohne diese göttliche Belehrung gäbe es überhaupt kein geistiges Leben, denn das Wort Gottes wird in den Evangelien dem Samen, dem Taue und dem Brote verglichen, ist also notwendig zum Anfang, Fortgang und zur Vollendung des geistigen Lebens. — Während die griechischen Schismatiker auf das Wort zu wenig, und die Protestanten zuviel darauf halten, indem es bei letzteren fast den ganzen Gottesdienst ausmacht, hat die katholische Kirche Gottesdienst und Predigt miteinander verbunden; höher als die Predigt stellte sie wohl das Sakrament, aber sie verkannte nie die hohe Wichtigkeit und Bedeutung der Predigt.“ (Kerschbaumer, Pater familias, S. 201.)

Was sagen aber die Moralisten dazu? Der heilige Alphonsus (Tom. II. 308) gibt auf die Frage: „Quomodo prae-

cipiatur diebus festis auditio concionis“? die Antwort: „Praecipitur auditio concionis, non tamen sub mortali nisi quatenus quisque tenetur discere necessaria ad salutem. Dixi: Nisi quatenus etc.: quia homines rudiores, ignorantes praecipua mysteria fidei, ea praesertim, quae sub gravi obligatione eos scire teneri dictum est, tenentur lege caritatis (si alias ea comode addiscere non possint) sub gravi peccato concioni vel potius catechesi interesse“ imo „eo casu concionem etiam missae praefereendam esse“. Im gleichen Sinne spricht sich Marc (Institutiones morales (I. 657) aus: „Ex praecepto Ecclesiae fideles non tenentur interesse concioni, nec in propria, nec in aliena ecclesia. — Debent quidem Episcopi et parochi populum salutaribus verbis pascere: sed exinde non sequitur, omnes et singulos fideles ad audiendam concionem teneri. — Saepe tamen peccant fideles non audiendo concionem aut catechesin, sive ratione scandali, aut contemptus; sive praesertim ratione ignorantiae, qua multi cum magno suo spirituali detrimento laborant.“ Mit aller nur wünschenswerten Bestimmtheit sagt Göpfert (Moraltheologie⁷ I. n. 430): „Ein allgemeines kirchliches schwer verpflichtendes Gebot, die Predigt oder Christenlehre an Sonn- und Feiertagen zu hören, besteht nicht, wenn auch früher die Predigt ein integrierender Bestandteil der Opferfeier war; denn ein solches allgemeines, schwer verpflichtendes kirchliches Gebot läßt sich nicht nachweisen, wäre ohnehin durch die allgemeine Gewohnheit abgeschafft; ferner müßten sonst auch Bischöfe und Priester, wenn sie nicht selbst predigen, der Predigt beiwohnen, da das Gebot der Sonntagsfeier niemand ausnimmt. Benedikt XIV. in der Const. „Paternae caritatis“ 1744 gebraucht bezüglich der Messe und Enthaltung von knechtlichen Arbeiten das Wort: jubemus, während er in Bezug auf die Anhörung des Wortes Gottes nur ermahnende Worte hat. Dagegen verpflichtet das Naturgesetz zur Anhörung der Predigt und Katechese, wenn die Predigt oder Katechese für jemand notwendig ist, um sich in der christlichen Lehre zu unterrichten oder sein christliches Leben zu ordnen, oder wenn das immerwährende Wegbleiben von der Predigt Aergernis gibt, wie z. B. in kleineren Gemeinden. . . Mit Recht bemerkt Müller (Theol. mor. II. § 64), daß man sich sowohl auf der Kanzel als im Beichtstuhle dieser Unterscheidung zwischen dem kirchlichen und dem natürlichen Gebote stets bewußt bleiben und danach seine Ermahnung einrichten soll. Der Pfarrer kann und soll zwar, wo hierin eine Nachlässigkeit eingerissen ist, mit Rücksicht auf den Gesamtstand der Gemeinde mit Ernst und Nachdruck auf den Besuch der Predigt dringen, ohne aber von einer allgemeinen schweren Verpflichtung zu sprechen.“ Soweit Göpfert.

Wenn auch theoretisch eine allgemeine Verpflichtung zum Predigthören nicht behauptet werden kann, so bleibt doch die Anhörung des Wortes Gottes für die meisten Christen eine streng verbindliche Pflicht. Für diese Verbindlichkeit spricht die Stellung

welche der göttliche Heiland und die heilige Kirche dem Worte Gottes in der Heilsoökonomie anweisen, sowie die Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse: der materialistische Grundzug der Zeit, das einzig nur auf das Zeitliche gerichtete Streben der meisten, Glaubensgefahr durch schlechte Lektüre und Umgang u. s. w. Und wenn die Moralisten jene vom Predigthören dispensieren, die ohnehin gut unterrichtet sind, oder durch Lektüre sich die nötige Unterweisung im Glauben und Kräftigung in demselben verschaffen, so möchte man wohl fragen: „Wie viele sind es denn, die wirklich gute, religiös-erbauende und belehrende Schriften lesen?“ Sind denn nicht gerade die eifrigen Leser guter Schriften auch die gewissenhaftesten Predigthörer? „Die Predigt läßt sich“, wie Kerschbaumer („Pater familias“ S. 203) sagt, „durch nichts ersetzen. Was ist eine Lesung in erbaulichen Büchern gegen eine Predigt! Eine Predigt ist nach den Worten der heiligen Theresia wie ein Brief aus dem himmlischen Vaterlande, ein „Grüß dich Gott“ von oben. — Man kann füglich sagen, wer durch viele Jahre hindurch keine Predigt hört, gleicht einem Heiden. Denn viele sind nur deshalb ungläubig, weil sie nichts mehr vom Glauben hören. Quomodo credent ei, quem non audierunt? (Röm. 10, 14.) Was hat die Welt bekehrt? Die Macht des Wortes. Nicht das Wort Gottes hat seine Kraft verloren, sondern der Prediger. Zudem ist die Predigt heutzutage fast das einzige Gegengewicht gegen die alle Kreise beherrschende öffentliche Presse. Einst hatten die Geistlichen das Monopol des Wortes — jetzt ist es nicht mehr so. Jeder Redakteur schlägt seine Kanzel in seinem Blatte auf, das tagtäglich seine gierigen Leser findet.“ Ja, „es bedarf eines göttlichen Wortes, das jeden Zweifel entfernt, das den wechselnden Meinungen menschlicher Weisheit nicht unterworfen ist, sondern mit größter Bestimmtheit in allen Tagen des Lebens unsere Pflichten verkündet. Es bedarf eines göttlichen Wortes, welches den Durst des Herzens nach Seligkeit, den Hunger des Geistes nach Licht und Wahrheit stillt, eines Wortes, das unsere ewige Bestimmung verkündet und die himmlischen Hoffnungen, welche in unseren Herzen ruhen, befestigt. Die Christenlehre nun bietet uns dieses göttliche Wort; denn es ist nichts anderes, als die Verkündigung himmlischer Offenbarung für Kinder und Greise, für Gelehrte und Ungelehrte, für Arme und Reiche“. (Bischof Dr. Rorum „Das christliche Familienleben“, S. 251.)

Doch, die Predigtflucht ist einmal da. Suchen wir daher nach Mitteln, durch welche ein fleißiger und freudiger Predigtbesuch bewirkt werden könnte.

II.

Die Mittel gegen die Predigtflucht müssen beim Prediger und bei den Hörern gesucht und beiderseits angewendet werden.

1. „Zunächst mag ruhig zugegeben werden, daß unsere katholische Predigt infolge Entfremdung von Schrift und Liturgie mehr

Menschenwort wurde und sich deshalb auf der Sphäre ihres Einflusses, wo alles Gedeihen mit der Gnade beginnt und in der Gnade fortgeführt wird, der tiefsten Einwirkung begab. Diese Fehler können aber verbessert werden, sofern sie erkannt sind.“ Daß dies der Fall ist, beweist eine Anzahl Reformschriften (von Keppler, Meyenberg), insbesondere von Stingeder („Wo steht die heutige Predigt?“). Jeder zum Predigtamte Berufene möge in die Schrift Stingeders Einsicht nehmen und die lebenswahren Ausführungen beherzigen. Die Schrift sucht wirksam die verminderte Hochschätzung der Predigt durch Verbesserung der Predigt selbst zu beheben. Festerer Anschluß an die Glaubensquellen, vorzüglich an die Heilige Schrift, soll die Predigt lebensfähiger, Abstreifen des historisch überkommenen Formalismus, Beseitigung und Verbesserung technischer Mängel soll sie zeitgemäßer gestalten. Die Schrift trägt nicht ohne Grund das Leitmotiv des heiligen Klemens Maria Hofbauer an der Stirnseite: „Das Evangelium muß ganz neu gepredigt werden!“ („Kirchenzeitung“ a. a. O.) Auf einzelnes übergehend, möchte ich vor allem den Gedanken aussprechen:

a) Das Volk bringt dem Worte Gottes zumeist jene Hochschätzung entgegen, welche der Verkündiger desselben selbst zur Schau trägt. So lehrt es die Geschichte der Kanzelberedsamkeit. Der Prediger muß daher selbst durchdrungen sein von der Wichtigkeit des Predigtamtes. Aus den Kanzelvorträgen soll man den Mann erkennen, der sich der Wichtigkeit und Erhabenheit seiner Stellung als Lehrer der Gemeinde vollauf bewußt ist; er muß sich immer wieder sagen: „Du, ein einziger Mensch, sollst das Wichtigste und Größte und Herrlichste sprechen, was es gibt, über die erhabensten Wahrheiten und unerforschliche Geheimnisse; Hunderte, ja Tausende warten auf dich, wollen von dir Belehrung und Anleitung; greiffst du es nicht recht an, dann steht vielleicht Seele und Seligkeit vieler auf dem Spiel und dir bleibt die Verantwortung.“ (Dor, „Lebensbilder aus dem Seelsorgerstern“, S. 12.)

Alban Stolz hält in seinem „Kalender für Zeit und Ewigkeit“ (Jahrgang 1845) jedem Seelsorger eine kurze beherzigenswerte Predigt in den Worten: „Eine Predigtzeit ist eine kostbare Saatzeit, eine heilige Stunde, wo man das Allerbeste, was man nur austreiben kann, vorbringen soll. Wie machst denn du es auf der Kanzel? Hast du ein gut Gedächtnis und eine starke Stimme, und kannst du es auch aus dem Stegreif, und sagen die Leute, besonders wenn du auswärts predigest: der kann's aber schön? Ich geb' dir um all das noch nicht viel und selbst wenn ein paar Weibsbilder mit dem Naschtuch oder Schurz die Nase und die Augen wischen, geb' ich nicht viel darum — so ein paar wässerige Weibertränlein sind wohlfeil zu erjagen und werden oft mehr zum Zeitvertreib herausgetröpfelt. — Vor allem kommt es darauf an, ob du predigest oder der Heilige Geist aus

dir; ob deine Predigt Menschengemäch ist oder Gottes Wort. Sieh, du solltest zu Hause allemal mit großem Ernst unseren Herrgott fragen und bitten: Herr, was soll ich predigen? Lehre du mich den rechten Geist und das rechte Wort — und recht zudringlich ihn darum anflehen. Und dann wie ein geistiger Bergknappe lang und ernst graben im heiligen Wort Gottes und in der Seele, um Gold und Edelgestein an den Tag zu fördern — und dann sollst du hinaustreten auf die Kanzel, wie einer, der Gewalt hat, und die eigene Person daheim lassen, und nichts wollen als Gottes Ehre und Gottes Reich. Und wenn du dann dastehst im Namen des Herrn, und aus deinen Augen die Liebe Gottes und die Menschenliebe funkelt in Kraft des Heiligen Geistes, wie aus zwei himmlischen Sternen — und wenn dann aus deinem Munde hervorströmt und wallet das Wort Gottes stark wie Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert, und schärfer als ein zweischneidiges Schwert in die Seelen dringt, sieh, dann sagen die Leute nicht: „Das ist eine schöne Predigt gwest“ und gehen dann heim und machen es wie sonst auch, sondern es ist ein Schauer die Leute angekommen, und viele ein Schrecken, wie wenn es gedonnert hätte, oder wie beim Erdbeben, da Jesus starb, und sie gehen sehr ernsthaft, still und nachdenklich fort. . . Sieh, du Pfarrer, oder was du sonst für einen Titel führst, wenn du alle Sonntage so predigen würdest, da würde es allmählich in deiner Gemeinde zünden und durchbrechen — und es wäre mit dem Reiche Gottes in deiner Gemeinde, wie wenn ein Weib Sauerteig nimmt und unter drei Scheffel Mehls vermengt, wodurch die ganze Masse durchdrungen wird.“

b) Wort und Wandel müssen beim Prediger übereinstimmen. Der berühmte Prediger Beith sagt: „Soll der Prediger reichliche Frucht erzielen, so wird er vor allem bei sich selber den Anfang machen müssen; soll er die Heilswahrheiten erfolgreich verkünden, so muß er sie in seinem eigenen Wandel ausprägen, damit die Lehre und der Lehrer nicht miteinander in Widerspruch geraten. Dem Nachsüchtigen wird es übel anstehen, Versöhnung und Friede zu predigen. Der Schwelger wird vergebens zur christlichen Sitte und Mäßigkeit ermahnen.“ („Homil. Lehrenlese“ II. S. 169.)

Der heiligmäßige P. Peter Rigler (Lebensbild von P. Bader, S. 78) hat als Pastoralprofessor in Trient seinen Theologen die beherzigenswerte Mahnung erteilt: „Es tut mir oft im Herzen wehe zu hören, wie man sagt, der ist ein guter oder schlechter Prediger und dabei bloß den Aufsatz oder den Vortrag ins Auge faßt. Den Mann schau ich mir an und ist dieser ein Mann Gottes, so ist sein Wort auch in Einsalt gesprochen, eine gute Predigt; eine gute Predigt, weil er seinen Zweck erreicht und die Zuhörer hinlenkt, wo er will. Ist er aber ein Kind der Welt, dann wird er im Heiligtume ewig nur seine Kindesrolle spielen und überträfe er auch an Redefunst den Demosthenes, doch nur mit leerem Geschwätze die Ohren er-

füllen und nicht eine Seele dem Herrn gewinnen. Eine Wahrheit ist diese, die die Geschichte aller Zeiten verbürgt, die jeder gar leicht auch in unseren Tagen bemerken kann. Darum bitte ich Sie und beschwöre Sie durch das göttliche Amt, so Ihnen anvertraut ist, o, suchen Sie mir zeitlich Licht und Leben zu sein und täglich mehr im Reiche des Lichtes und Lebens zu gewinnen durch Ausrottung der Sünde auch aus den verborgensten Schlupfwinkeln in heiliger Reigung und Absicht durch Gebet und Betrachtung, durch stillen Umgang mit Gott und Jesu dem Lichte der Welt, durch männliche Uebung aller Tugenden. Diese ist die allernotwendigste Vorbereitung, ohne die Sie nie auch nur mittelmäßige Prediger sein können."

Kein Wunder, daß Sebastian Brant sittlich nicht einwandfreie Prediger als Passagiere in sein „Narrenschiff“ aufgenommen hat, und sie folgendermaßen kennzeichnet:

„Wer tadelst, was er selber tut,
Dem steht die Narrenkappe gut.
Als weiser Mann wird nicht geehrt,
Wer jedes Ding ins Schlimmste kehrt,
Und jedem einen Klecks anhängt,
Der eigenen Fehler nicht gedenkt.
Die Hand, die an dem Kreuzweg steht,
Zeigt einen Weg, den sie nicht geht.
Ein jedes Laster in der Welt
Wird um so mehr ins Licht gestellt,
Je höher der in Ehren steht,
Der solche Uebeltat begeht.
Du' erst das Werk, und später lehre:
Nur dann verdienst du Lob und Ehre."

c) Soll das Volk die Predigt gerne anhören, dann muß sie gut vorbereitet sein. Der Prediger muß sich vorbereiten, wie sich der Heiland vorbereitet hat. Er tat dies nach dem Zeugnisse der Heiligen Schrift in dreifacher Weise: Durch Gebet, durch Lesung und auf Anregung von außenher eingehend. So haben es alle großen Prediger aller Zeiten gehalten. Vom heiligen Clemens Maria Hofbauer sagt sein Biograph, daß er die ganze freie Zeit zur Erwägung und Betrachtung des entsprechenden Stoffes verwendet hat. Weith hat nie ohne ernste Vorbereitung die Kanzel bestiegen. Er sagt: „Aus dem Stegreif kann und mag ich in der Kirche nicht reden; ich höre mich gleich schwätzen und das mißfällt mir."

Wenn ein Prediger erst auf der Kanzel das in letzter Stunde Zusammengerassste mühsam, Satz um Satz aus dem Gedächtnisse zusammensucht, dann ist es wirklich zum „Davonlaufen“; während eine fleißig vorbereitete Predigt selbst bei magerem Inhalt sich immerhin noch gut anhören läßt. Das Volk hat hiefür ein feineres Gefühl als man ahnt.

Der Seeleneifer ist der wahre Schöpfer der volkstümlichen Predigt. Er will ja um jeden Preis das Volk für Christus, die Seele für Gott gewinnen und wird daher nie müde, neue Wege zu suchen, um dem Zuhörer nahe zu kommen. Man darf daher den seeleneifrigsten Priester als den besten, populärsten Prediger bezeichnen, da dieser Eifer das Streben nach gründlichem Wissen und gewissenhafter Predigtvorbereitung in sich schließt. (Pastor bonus 1913, 9. Heft.)

Die Kanzel zu besteigen, ohne einen Schatz von gut geordneten Gedanken mitzubringen, ist Frevel an Gottes Wort Auch von der Predigt gilt, was Fasbender („Wollen, eine königliche Kunst“, S. 115) schreibt:

„Was die Redekunst angeht, so ist es ein sehr großer Irrtum, zu glauben, daß ihr Wesen in der Aneignung einer äußeren Fertigkeit bestehe. Wohl wird man bei Ausbildung des Redners die Schulung der Stimme, die Verbesserung der Aussprache, die Veredlung der Ausdrucksweise in Betracht ziehen müssen. Aber das alles macht nicht den Redner aus. Wenn Hilty sagt: ‚Die Gewohnheit, in wahren und bedeutungsvollen Gedanken zu leben, die Übung, dieselben klar auszudrücken, und der einer wahren Bildung des Herzens entsprechende Geschmack und Takt: das sind die offenkundigen Geheimnisse der Redekunst‘, so hat er damit die Wahrheit zum Ausdruck gebracht, daß für den Redner die Gedanken den Ausgangspunkt bilden müssen, indem der Gedanke sich selbst die Form schafft. Wer recht erfaßt ist von einer großen, wahren Idee, findet leicht die rechte Form. Ein schlechter Stil und schwerfällige Darstellung kommen meistens von der Unklarheit der Gedanken her. Und so bleibt sicherlich auch wahr das Wort Rückerts:

Daß etwas auf dich den rechten Eindruck machen,
so wirst du schnell den rechten Ausdruck finden,
Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,
so wirst du schnell den rechten Eindruck machen.

Aber nur dann haben wir den wirklichen Sinn dieses Ausspruches erfaßt, wenn wir uns klar machen, daß der Eindruck der ganzen Persönlichkeit des Redners es ist, was den rednerischen Erfolg verbürgt.“

Ohne gute Vorbereitung macht aber die Persönlichkeit des Predigers nur den Eindruck — man verzeihe den Ausdruck — eines „Ritters von der traurigen Gestalt“.

d) Ein anderes Mittel, um dem Volke das Brot des Lebens, Christi und der Kirche Wahrheiten tief und nachhaltig einzuprägen, ist die methodische Lektüre guter Predigtwerke. Vor slavischer Nachahmung sich hütend, versuche der Prediger (wie eine geschäftige Biene) die ihm zusagenden und ihn anregenden Stellen für seine

Zuhörer zu verarbeiten, deren Goldgehalt ihnen offen zu legen und für ihr geistiges Leben und Streben nutzbar zu machen.

Sebastian Brunner sagt in der Einleitung zum „Homilienbuch“: „Beim Abfassen von Predigten ist das Benützen angezeigt, es darf aber unter Benützen durchaus nicht abschreiben verstanden werden. Wie in der Wissenschaft, so ist es auch hier; wer auf den Schultern anderer steht, sieht weiter als der, welcher auf dem flachen Boden stehen bleibt; und wer die Schätze, welche die Männer der Kirche hinterlegten, nicht benützen wollte, müßte eine überspannte Werthhaltung vom eigenen Geistesreichtum sich hinaufgeredet haben.“ Denjenigen, die sich rühmen, gar kein Predigtbuch zu benötigen, trat schon der alte Scherer in der vom Feste des heiligen Martinus 1853 datierten Vorrede zur ersten Auflage seiner „Bibliothek“ kräftig entgegen. Er nennt diese Ansicht mit Recht einseitig und unpraktisch und bezeichnet als Frucht derselben langweiliges Predigen. „Bei der Beschränktheit des menschlichen Geistes, der sich in sehr engegeschlossenen Bahnen zu bewegen pflegt, ist es ein unleugbares Bedürfnis, wenn die Predigt frisch und originell bleiben soll, das kennen zu lernen, was geistesverwandte Prediger unter ähnlichen Verhältnissen gesagt haben, nicht, um es wörtlich auswendig zu lernen, sondern um den Gedankengang mehr oder weniger zu benützen.“

Zumal vergesse er nie, fleißig die Heilige Schrift zu benützen. Das beste Predigtbuch bleibt immer das Evangelium. Pius X. sprach in seinem *Motu proprio* „*Sacrorum antistitum*“ den schwerwiegenden Satz aus: „*En igitur eloquentiae sacrae fons facile princeps, Biblia.*“ Die Benützung der Heiligen Schrift gewähre drei wertvolle Dinge, sagt der Papst, 1. *Autoritatem addit*, 2. *Apostolicam praebet libertatem*, 3. *nervosam victtricemque tribuit eloquentiam*. Uns interessiert besonders die drittgenannte Wirkung; der rechte Gebrauch der Heiligen Schrift gewähre kraftvolle, siegreiche Beredsamkeit. Ein namhafter Prediger der Neuzeit, der verstorbene Schweizer Pfarrer Alh, sagt in einer seiner Predigten („Sonntagspredigten“, II. B., S. 89): „Immer wenn ich dem christlichen Volke in Predigt oder Christenlehre das Wort Gottes zu verkünden habe, und wenn ich dabei in gewissenhafter Vorbereitung in neuen und alten Predigtwerken das Beste zusammensuchen will, immer greife ich zuerst und zuletzt nach dem besten und richtigsten Buch zurück, nach dem Evangelium; da lehrt uns der Heiland Jesus Christus nicht bloß die wichtigsten Wahrheiten, die unser Leben und Sterben entscheiden; nein, noch mehr, er lehrt uns diese Wahrheiten auch in der einfachsten Form und fesselndsten Weise. Man fühlt es, so kann nur Gott mit den Menschen reden.“

„Mache in deinen Predigten, soweit es nur immer möglich ist — und möglich wird es fast immer sein —, Jesum Christum zum Ausgangspunkt, aber immer recht plastisch und lebendig; wie er lebte, lehrte, betete; wie er rettete, litt und starb; schildere ihn

recht anschaulich als den Weg, die Wahrheit und das Leben; als das Licht der Welt, den Urquell aller Gnaden, den Arzt der Leiber und der Seelen. Zeichne in lebendiger Farbe den Freund der Kinder, der Armen und der Sünder in seiner Güte, Sanftmut, Milde, aber auch in seiner Strenge und Gerechtigkeit; seine Schönheit, Herrlichkeit, sein Herz und die Schätze seines Herzens. Davon geh' jedesmal aus, daran knüpfe alle Wahrheiten, die du lehren willst und mache so gleichsam Jesus selbst zum Prediger und Lehrer, so wird alles mehr Kraft und Leben haben. Willst du aber auf solche Weise Jesus predigen, dann mußt du ihn freilich vorher gründlich kennen. Darum mein weiterer Rat: Studiere und meditiere, soviel du nur kannst, das Leben Jesu; bringe betend und betrachtend in dasselbe ein, so tief du kannst. An Hilfsmitteln, die dir diesen Zweck erreichen lassen, fehlt es durchaus nicht. Vor allem empfehle ich dir die Werke, beziehungsweise Betrachtungen über Jesu Leben von Grimm, Meschler, Vohmann, Didon und Schlör." (Kahr, Theophilus, S. 48.) Hiezu noch eine Bemerkung von Stigele (Eucharistia 1900, S. 179). „In keiner Gattung der Predigt kann man Christus den Herrn so konkret und plastisch, so unmittelbar sprechend und handelnd vor die Zuhörer hintreten sehen, wie in der Homilie.“

Sicherlich nicht unberechtigt ist es, wenn P. Stolte in einem Artikel: „Die Literatur zur Schriftpredigt seit 1900“ (L. Du.-Schr. 1913, S. 540) schreibt: „Einen empfindlichen Mangel weist der homiletische Büchermarkt an Predigtwerken auf, die über die Person Christi selbst handeln... für die ganze Predigtstätigkeit bedeutet diese Feststellung einen schweren Vorwurf.“

Mit Stigele möchte ich noch hinzufügen: „Wenn wir die Gegenstände alle, die Jesus im Evangelium behandelt, vornehmen würden, wie zeitgemäß wären unsere Predigten, wie tief könnten wir selbst die modernsten Verhältnisse erfassen.“ Hiemit komme ich zu einer weiteren Eigenschaft der Predigt.

e) Wir müssen zeitgemäß predigen. „Altbackenes Brot, gebacken schon seit zehn, zwanzig, dreißig Jahren, ist gewiß keine gesunde, kräftige Nahrung.“ (Dupanloup, „Unterhaltungen über populäre Predigtweise“, S. 191.) Zeiten und Anschauungen fordern eben andere Weisen der Darstellung und Erklärung. Darum sollen die zur Verkündigung der Heilswahrheiten Berufenen mit Sorgfalt dieser Forderung der Zeit gerecht werden, ohne, wie Veith betont, „von der Lehre der Kirche im mindesten abzuweichen“. („Wiener homil. Kurs“, S. 145; von Keppler, „Homiletische Gedanken und Ratschläge“, S. 8; Stingeber, S. 148.)

„Ewig alt und jung sind die großen Wahrheiten, die du zu verkünden hast, der solide Schatz der theologischen Vorzeit. Sie sind alt, aber nicht veraltet. Sie müssen den festen Kern, die Grundlage bilden. Aber die Form sei neu, die Behandlung und Ausmünzung den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt. Unsere Zeit

mit unserem starken Wirklichkeitsinne, mit ihrer allgemeinen Volksbildung, ihrer Presse, ihrem Vereinswesen zc., stellt an die Predigt höhere Forderungen als ehemals. Das ist ganz zweifellos. Auch der Mann des Volkes und der Arbeiter haben heute oft viel gelesen und noch mehr gehört. Und erst der Gebildete! Er erwartet mit Recht auch in der Kirche etwas Besseres zu hören, als bloß alte, verbrauchte, abgeblaßte Gemeinplätze und nichtsagende Deklamationen; er wünscht, daß, wie er draußen über wirtschaftliche, naturwissenschaftliche und geschichtliche Fragen durch ausermählte Redner gründlich und doch gemeinverständlich näher unterrichtet und aufgeklärt werde, er von der Kanzel herab auch in seinem religiösen Wissen und Verständnis weitergeführt werde. . . . Welche Volksuniversität im edelsten Sinne des Wortes könnte die Kanzel sein, wenn der Klerus so recht auf der Höhe stünde." (Huonder, „Zu Füßen des Meisters“, S. 91.)

Man sagt vielleicht „man will uns gar nicht hören, wir haben nur Frauen in der Kirche“. Darauf antwortet Dupanloup (a. a. O. S. 190): „Aber ist nicht gerade dies daran schuld, weil unser Wort nur zu oft ohne Seele, ohne Feuer, ohne Leben ist? Weil es sich nicht genug an die Seelen wendet? Weil es nicht genug ins lebendige Fleisch einschneidet, daß die geheimsten Fasern vibrieren?“ Der eigentliche Grund der Aufmerksamkeit ist die kommunikative Art zu predigen. Fragt man, wie es kommt, daß manche Prediger die Gabe besitzen, nie zu langweilen, ihre Zuhörer zu fesseln, so ist der Grund eben dieser: Sie reden unausgesetzt mit ihren Zuhörern. Die Predigt soll ein voller eigentlicher Wechselverkehr zwischen Prediger und Volk sein und beide einander nahe bringen, ersterer gibt, letzterer nimmt, empfängt und verwertet die dargebotenen Schätze um so freudiger, verständiger und nützlicher, je mehr ihm dessen Wort und Gewinn klargelegt wird. Daher muß dem Prediger alles daranliegen, daß das Volk mit ihm Lehrpunkt um Lehrpunkt, Beweis um Beweis erwägt, durchlebt und sich zu eigen macht. Bei schwierigen Beweisführungen muß der Prediger wie ein liebevoller Bergführer zurückblicken und sich überzeugen, ob die Seinen nachkommen und deshalb Ruhepausen, Rückblicke, Ausblicke und Seitenblicke halten. In Bezug auf die Vorsätze und Lebensänderungen soll der Prediger und das Volk gleichsam ein Herz und eine Seele werden. Alles wird aber vergebens erhofft und erstrebt werden, wenn der Priester in abstrakten Begriffen in hohen Regionen schwebt und die Zuhörer in ihrer geistigen Spannkraft erlahmen und ermatten und dann teilnahmslos, interesselos tief unten sitzen und — mit der Zeit ganz fortbleiben. (Nach „Pastor bonus“, a. a. O. S. 542.)

Geiler von Kaisersberg („Ausgewählte Schriften“ von Dr. Philipp de Lorenzi, II. B., S. 62) hängt in seinen Predigten über das „Narrenschiff“ die fünfte Schelle jenen Predigern an, die zu allgemein predigen und nicht auf besondere Pflichten, Stände und

Verhältnisse eingehen. Weißt du nicht, daß du ein Fischer bist? So mache denn, daß die Maschen deines Netzes nicht zu weit, und daß keine Löcher darin seien, durch welche die Fische durchschlüpfen, denn das sind die allgemeinen Predigten. Es geschah nicht umsonst, daß die Fischer des Evangeliums ans Land gingen und ihre Netze ausbesserten; sie taten es, damit ihnen keine Fische durchgehen sollten. Die heutigen Prediger kommen mir wie Leute vor, die bloß mit der Angelrute fischen. Sie werfen die Angel aufs Geratewohl ins Wasser; bisweilen beißt ein kleiner Fisch an, bisweilen auch keiner; jedenfalls bekommen sie nicht mehr als einen, und nie einen großen, denn die großen Fische beißen entweder gar nicht an oder sie werfen die Angel wieder aus. . . Seien es ihrer aber viele oder wenige, große oder kleine, die Wahrheit muß allen verkündigt werden nach dem Ausspruch des heiligen Paulus (1. Kor. 1, 23). „Wir predigen Christus, den Gefreuzigten, der den Heiden eine Torheit, den Juden ein Aergernis ist.“

f) Predige populär und das Volk wird sich gerne um die Kanzel scharen. Der Geistesmann P. Peter Rigler (a. a. O. S. 82) kam oft in die Lage, an den Predigten seiner Schüler Mangel an Popularität ausstellen zu müssen. „Er wollte eben das Natürliche und Einfache und eiferte deshalb stets gegen alles Künstliche, Hohe, Unverständliche.“ Er warnte vor „faden Wizen“, vor „eitlen Blümeleien“, vor „schwülstigem Wortkram und vor jener Geistesflachheit, die auf den Wohlklang der Worte mehr Zeit und Gewicht zu verlegen scheint als auf die Wahrheit selbst, besonders wenn den Worten zuliebe die Deutlichkeit und Kraft der Lehre beeinträchtigt und somit offenbar kundgegeben wird, daß der Redner nicht so fast zu lehren und zur Buße und Tugend zu bewegen und zu erbauen, als sich das Lob einer glänzenden Redekunst zu erwerben bedacht sei“, und nannte dies einen treulosen Hochverrat an einem so wichtigen Amte. Er sagte, die einfache und gemäßigte „Salesianische“ Redeart sei ohne Vergleich notwendiger, gemeinnütziger und jedem christlichen Lehrer zugänglich und anständig, während jene großartige, heftigere Sprache seltenere Kräfte und hohe Begeisterung voraussetze, ohne die sie in den meisten Predigern nur ruhmstüchtiges Geschrei, lächerliche Nachäfferei und Ausdruck menschlicher Leidenschaft ist, woraus kein Nutzen für die Zuhörer, für den Redner aber viel Schaden an Leib und Seele zu erfolgen pflegt. Dann schloß er: „Indessen bediene sich ihrer immerhin, wer wahrhaft vom Heiligen Geist dazu bewegt wird, nur bleibe die gemäßigte und ruhigere Redeart, welche die Redeart Jesu Christi war, in jedem die vorherrschende, in den meisten die einzige.“

Wenn der alte Gemeindevorsteher von Huttendorf, der Heimat des heiligmäßigen Redemptoristen P. Johann Nep. Allmer („Lebensbild“, S. 6), mit den geladenen Festpredigern selten zufrieden war, weil sie ihm zuviel „Geschichte“ und wenig „Brot“ predigten, so

meinte er mit dieser Kritik sicherlich nur den Mangel an Volkstümlichkeit.

g) Die Predigt vermeide die falschen Töne. P. Rösler („Fürs Priesterherz“, S. 290) zählt auf: Der Korporalston, der leichte Ton, der saure Ton, der bittere Ton, der wegwerfende Ton, der pedantische Ton, der unwürdige Ton, der grimmige Ton, der zornige Ton und hinzuzufügen wäre noch nach v. Keppler der fast unerträgliche Mißton des falschen Pathos.

h) Die Predigt sei frei von gehässiger Polemik. Mit berechtigtem Stolz konnte Bischof v. Keppler am Schlusse des homiletischen Kurses zu Ravensburg (1910) hervorheben: „Das ist der schönste Ruhm für die katholische Kanzel, daß sie frei ist von gehässiger, konfessioneller Polemik, in einer Zeit, wo der konfessionelle Hader seine wahren Orgien feiert.“

„Die Auseinandersetzung mit gegnerischen Ansichten muß stets den Eindruck aufrichtiger Wahrheitsliebe machen. Die beste Polemik ist die Zrenik: man äußere seine abweichende Ansicht mit Klarheit und Entschiedenheit, aber meide alles Verletzende! Die Auseinandersetzung erfolgt in der Weise, daß man entweder beweist, daß die These des Gegners an sich falsch, oder daß die Begründung derselben falsch ist, oder daß aus den Gründen des Gegners die These nicht als Schluß folgt, oder daß die gegnerische These mit anderen Behauptungen des Gegners nicht übereinstimmt, oder daß die These des Gegners in Verbindung mit einem als wahr anerkannten Satze zu falscher Schlußfolgerung führt, oder daß die These gemäß den unter dieselbe fallenden und als falsch erweisbaren Einzelfällen falsch ist. Im Schluß wird das Ergebnis der ganzen Erörterungen wie in einem Brennpunkte zusammengefaßt, um alles dem Zuhörer noch einmal in Erinnerung zu bringen und ihn so für die Ansicht des Redners zu gewinnen.“ (Fasbender, a. a. O. S. 118 ff.)

i) Hüte dich ferner vor Uebertreibungen. Die Passauer „Theologisch-praktische Monat-Schrift“ brachte 1910 (S. 557 ff.) eine sehr lesenswerte Abhandlung über „Nüchternheit der Predigt“, in welcher es heißt: „Es gibt gewisse Menschen, welche in ihrer sprühenden Einbildungskraft das Augenmaß für das Wirkliche verloren zu haben scheinen. Sie schauen alles wie durch ein Vergrößerungsglas an und geben es so wieder. Man möchte einen solchen Menschen gleichsam einen leibhaftigen Superlativ nennen. Solche leibhaftige Superlative gibt es leider auch unter den Predigern nicht allzuwenige. Und die beklagenswerte Folge davon ist die Diskreditierung des Predigers und der Predigt.“ Der alte Sailer („Neue Beiträge zur Bildung der Geistlichen“ I. 108) sagt zutreffend: „Uebertreibungen bringen die Gemeinde gar bald auf den Gedanken, daß man allem, was der Prediger vorbringt, wenigstens ein Drittel abrechnen müsse, um das Wahre, ohne die fremden Anhängsel, die es vergrößern und entstalten,

in seiner eigenen Größe, in seiner wahren Gestalt sehen zu können.“ Man sollte aber nicht vergessen, daß Auslassungen, die nicht den Maßstab strenger Wahrheit vertragen, gerade in unserer Zeit sich für den Prediger verbieten sollten. Unsere modernen Predigtzuhörer sind zu einem großen Teile recht kritische Leute, haben durch das regelmäßige Zeitungslesen kritisieren und rätionieren gelernt und sind darum von Haus aus nicht geneigt, jeden Satz, der nur irgendwie zur Erbauung dienen mag, gutgläubig allein auf die Autorität des Predigers hin anzunehmen.

Endlich k) predige kurz. „Das Aufmerken ist nicht die starke Seite des nervösen und zerstreuten Geschlechtes, das, raschlebig und kurzangebunden, Mühe hat, seine Gedanken längere Zeit auf einen Punkt zu konzentrieren. Darum darf man die Hörergebuld des Volkes keiner zu starken Belastungsprobe unterwerfen. Konkret ausgedrückt: „Die Predigt möge, wenn sie im Hauptgottesdienst mit dem Hochamte verbunden ist, und wohl für gewöhnlich auch sonst, nicht über eine halbe Stunde dauern.“ (Keppler „Gedanken und Ratshläge“, S. 95.)

Welchen Wert es hat, eine Rede nicht zu lange auszudehnen, zeigt am besten jene launige Einteilung der Reden in drei Klassen: „Es gibt kurze und gute, lange und schlechte Reden, und die langen Reden sind immer schlecht, wenn sie auch gut sind. Woran aber alles liegt, das ist das eine Große und Wichtige, daß der Redner in seinem innersten Wesen und in seiner ganzen Gesinnung, in seinem wahren Wollen das ist, was er vorstellen will, und daß er sich mit ganzer Kraft seiner Seele einsetzt für das, was er vorträgt. *„Pectus est quod disertum facit“* sagten schon die alten Römer und wollten damit ausdrücken, daß die Ueberzeugung, von der der Redner getragen ist, ausschlaggebend ist für die Wirkung.“ (Fahbender: „Wollen eine königliche Kunst“, S. 116.)

2. „Durch größere Vervollkommenung der Predigt die Leere um die Kanzel zu bannen, ist ein segensreicher Schritt vorwärts, aber kaum die Lösung des Problems; auch das Predigtpublikum muß für das richtige Anhören der Predigt sowie für den eifrigen Gebrauch dieser unerläßlichen Heilshilfe systematisch geschult werden. Darin besteht die so notwendige Erziehung des Volkes für die Kanzel, die teils außerhalb, teils innerhalb der Predigt zu geschehen hat.“ („Katholische Kirchenzeitung“ a. a. O., der auch die weiteren Ausführungen auszugsweise entnommen sind.)

a) Die Erziehung für die Kanzel muß mit der Jugend beginnen. Es ist das Minimum aber auch genügend, wenn das normale Kind bei Schulaustritt über die Wichtigkeit der Predigt sorgfältig unterrichtet ist, wenn es die Hauptteile der Predigt auseinanderhalten und vom Predigtinhalt wenigstens die Nutzenanwendung auch einen Tag später noch wiedergeben kann. Jeder Katechet kann hiezu beitragen, wenn er regelmäßig am Tage nach der Predigt eine

kurze Predigtwiederholung einschaltet. Man sage den Kindern ein für allemal, daß es jeden Montag so gehalten werde. Dieser Predigtwiederholung muß im katholischen Unterrichte unter allen Umständen ihr Plätzchen gesichert werden. Der Wert einer solchen fortgesetzten Übung liegt auf der Hand. Es ist einfach undenkbar, daß ein Kind, welches mehrere Jahre diese Schulung mitgemacht, der Predigt so unbeholfen und teilnahmslos gegenübersteht, wie ein Kind, das nur weiß, daß man in die Predigt gehen soll.

b) Nach dem Gottesdienste soll das Amt des Hausvaters beginnen. Er läßt das Evangelium des betreffenden Sonn- oder Festtages und wohl auch eine Erklärung desselben nach Goffine oder nach einem anderen Erbauungsbuche von einem im Lesen geübten Kinde vorlesen und fragt dann im Familienkreise ein wenig herum, was sich die jungen Leute von der Predigt in der Kirche gemerkt haben. Dies geschieht aber nicht, um den Inhalt der Predigt von den Kindern zu erfahren, was zuviel verlangt wäre, sondern er erforscht nur deshalb, um zu erfahren, ob sie überhaupt bei der Predigt waren und aufgemerkt haben. Der Hausvater bringt dann selbst das eine oder andere von der Predigt ins Gespräch, was ihm gerade am meisten gefallen hat, oder was für die Familie recht zu passen scheint, insbesondere, was zur Feier des Festes in Verbindung steht. So wurde es z. B. im Heimathause des P. Ullwer („Lebensbild“, S. 56) gehalten. Im Winter, wenn auf dem Berge alle in der Stube arbeiteten, wurde die letzte Sonntagspredigt gehörig in ihre Teile zerlegt und der Vater wußte für seine Kinder auch manches zu verwerten; freilich kam es auch vor, daß „er sich nichts herausklauben konnte, weil der Prediger kein Ende fand und oft dasselbe wiederholte“, wie er sagte.

Sicherlich würde das Predigtexamen im Familienkreise viel zur religiösen Hebung des Sonntages beitragen.

Eine diesbezügliche Bitte des Predigers an die Eltern in der Stundeslehre wird wenigstens Teilerfolge bringen.

c) Die Kanzelschulung muß im Rahmen der Predigt fortgesetzt und erneuert werden. Es sollte kein Kirchenjahr vergehen, ohne daß das christliche Volk in Predigten über den Nutzen und Wert der Predigt gründlich unterwiesen wird.

„Fides ex auditu.“ Die Predigt hat sich die Welt erobert. Die Schicksale der Predigt sind die Schicksale der Kirche. Auch die christliche Predigt wandelt wie ihre Verkünder den Weg des Kreuzes. Damit sind menschlicher Klugheit die Grenzen genügend gesteckt, aber auch die Ziele vorgezeichnet. Der Predigt gehört immer die Zukunft. Wohl liegt sie in Menschenhänden, aber sie ist Gotteswort, das nicht veralten und altern kann. Wenn sich Selbstreform der Predigt und pädagogische Erziehung des Volkes für die Kanzel vereinigen, kann es keine schlechte Zukunft sein.

Es ist zwar noch ein weiter Weg, bis der schöne Brauch, wie er in Guttendorf besteht, sich allgemein einbürgert, daß man nämlich sich auf dem Wege in die Kirche grüßt mit den Worten: „Schön willkommen zu Gottes Wort“, und aus der Kirche: „Schön willkommen von Gottes Wort“ (P. J. Ullwer, S. 56), aber bei unerdrossener Arbeit wird doch die Verachtung des Gotteswortes, wie sie in der Predigtsucht sich äußert, nach und nach, wenn nicht verschwinden, so doch sich mindern. Und wenn da und dort alle Mühen sich als vergeblich erweisen sollten, so tröste man sich mit den Worten des seligen Gefellenvaters Kolping: „Tue was du kannst, im übrigen laß Gott walten!“

Der ehrwürdige Cottolengo und das heiligste Altarsakrament.¹⁾

Von Msgr. Dr Robert Klimsch in Wolfsberg (Kärnten).

Zu den berühmtesten Männern und größten Wohltätern und Heiligen des 19. Jahrhunderts zählt der im Jahre 1842 im Alter von 56 Jahren dahingeshiedene Domherr Cottolengo in Turin. Eine Straße daselbst ist nach seinem Namen benannt, ein ganzes Häuserviertel, ein kleiner Stadtteil, enthält die von ihm gegründeten und erhaltenen Wohltätigkeitsanstalten.

Der Ruf Cottolengos drang in alle Welt. Papst Gregor XVI. sandte ihm ein Breve voll des Lobes und des Dankes. König Karl Albert von Savoyen ward sein vertrauter Freund, selbst der Marquese Savour, Bürgermeister von Turin und Vater des Staatsmannes Camillo Savour, bedachte ihn jährlich am Feste des heiligen Vinzenz von Paul mit einer Sendung Wein. Die französische Akademie erkannte den von Baron Montyon gestifteten Tugendpreis einmal Cottolengo zu und ließ ihn durch König Karl Albert feierlich überreichen.²⁾

Papst Gregor XVI. rief bei seinem Tode am 30. April 1842 aus: „Turin hat einen Heiligen verloren.“

Josef Cottolengo ist in Bra, einem Städtchen Piemonts, am 3. Mai 1786 geboren. Schon als Knabe war er von zartester Gewissenhaftigkeit. Als Kind fand er einmal auf einem Stuhl eine kleine Münze liegen, welche er sich, ohne zu überlegen, aneignete. Obwohl er dieselbe einige Minuten später seiner Mutter brachte, blieb diese Tat doch, selbst als er schon Priester war, für ihn ein Gegenstand der Reue. Die Furcht Gottes war es, welche in seiner Seele eine so große Bartheit hervorrief. Als er einst seiner Tante gegenüber

¹⁾ Nach Gastaldi, Vita del ven. servo di Dio Giuseppe Benedetto Cottolengo. Torino. 1910. — B. Müller, Don J. B. Cottolengo. Verlag des Theresienvereines. Wien, Hefendorf 1898. — Kempf, Die Heiligkeit der Kirche. Benziger. Einsiedeln 1912. — ²⁾ Const. Kempf: Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrh., 2. Auflage. Benziger in Einsiedeln. S. 55—56.